



Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag
Reihe: Sozialwissenschaften

Band 55

Ellen M. Zitzmann

Opfer Mann?

**Männer im Spannungsfeld
von Täter und Opfer**

**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Sozialwissenschaften

Ellen M. Zitzmann ist nach ihrer Lehre zur Industriekaufrau und ihrem Studium der Sozialpädagogik weiteren (sozial-)psychologischen Studien in den USA mit dem Schwerpunkt Conflict Analysis and Transformation nachgegangen. Viele Jahre engagierte sie sich für das amerikanische Projekt „The Alternatives to Violence Project“ in New York.

Heute arbeitet sie in der Verlagsbranche in Deutschland und in Österreich. Darüber hinaus berät sie eine amerikanische Krisenmanagement Firma in Atlanta und ist als Referentin tätig. Neben zahlreichen Fachpublikationen, entwickelte sie zusammen mit einem Expertenteam Bildungs- und Präventionsprogramme für den gemeinnützigen Verein Power for Peace e. V., den sie 1995 in München gegründet hat. Von 2009–2011 absolvierte sie ein berufsbegleitendes Masterstudium in internationaler Kriminologie an der Universität Hamburg mit dem Schwerpunkt männliche Gewalt, Täterschaft und Opferwerdung.

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE AUS DEM TECTUM VERLAG

Reihe Sozialwissenschaften

Band 55

Ellen M. Zitzmann

Opfer Mann?

Männer im Spannungsfeld von Täter und Opfer

Tectum Verlag

Ellen M. Zitzmann

Opfer Mann? Männer im Spannungsfeld von Täter und Opfer

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag

Reihe: Sozialwissenschaften; Band 55

Umschlagabbildung: © suze | photocase.com

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5921-0

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3086-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Impuls	7
Einleitung	9
Diskursbeschreibung	10
1. Männerforschung	11
1.1 Theoretische Grundlagen	12
1.2 Überblick	17
1.3 Repräsentative Studien in Deutschland	19
2. Männlichkeit: Entstehung, Macht, Geschlecht	25
2.1 Zum Männlichkeits-Konzept	25
2.2 Männlichkeits-Modelle	29
2.2.1 Das Patriarchats-Konzept	29
2.2.2 Das Habitus-Konzept	31
2.2.3 Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit	33
2.2.4 <i>Doing gender / Doing masculinity</i>	39
3. Männliche Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung	43
3.1 Das Konzept Nicht-Nicht-Mann	45
3.2 Das Konzept Entgrenzung von Männlichkeit	48
4. Männliche Trias: Devianz, Delinquenz, Viktimisierung	51
4.1 Zum Gewaltbegriff	52
4.2 Täterschaft und Opferwerdung	54
4.2.1 Hellfelddaten	54
4.2.2 Dunkelfeld-Jugendstudien	56
4.2.3 Männerstudie 2009	61
4.2.4 Innerfamiliäre Gewalt- und Missbrauchserfahrungen	63
4.2.5 Konsequenzen männlicher Sozialisation	64
4.3 Theorien abweichenden Verhaltens	67
4.3.1 Historischer Überblick	68

4.3.2	Kriminologische Theorien und Ansätze	69
4.4	Sozialpsychologische Forschungsexperimente.....	78
5.	Männerkulturen und Männlichkeitsdarstellungen	81
5.1	Reproduktionsstätten hegemonialer Männlichkeit.....	81
5.1.1	Konzept <i>Accomplishing gender</i>	82
5.1.2	<i>Peergroups</i>	83
5.1.3	Männerstrafvollzug.....	84
5.1.4	Erklärungsansätze.....	85
5.2	Männliche Ehre und Ehrbedrohung	86
5.2.1	Der Habitus der männlichen Ehre.....	87
5.2.2	Modell <i>Culture of Honor</i> und GLMN.....	88
5.2.3	Phänomen Ehrenmord	90
5.2.4	Erklärungsansätze.....	95
5.3	Militärische Männerkultur	97
5.3.1	Faszination der Gewalt	99
5.3.3	Phänomen <i>appetitive Aggression</i>	103
5.3.4	Erklärungsansätze.....	108
6.	Männlichkeit und Veränderung	111
	Resümee	115
	Ausblick.....	119
	Literatur	125
	Abkürzungen.....	133

Impuls

„Männer verlieren beim Aufstieg zum Gipfel die soziale Intelligenz und das Einfühlungsvermögen“ (Fichtner/Kurbjuweit 2011: 82). Überdies werden sie übermütig, büßen ihre (Selbst-)Kontrolle ein und „[...] verfallen dem Irrglauben, ihre Macht und ihr Ruhm müssten doch für alle Frauen attraktiv sein. Und wenn sich eine wehrt, dann spielt sie vielleicht nur ein besonders reizvolles Spiel – und von hier aus ist es nicht mehr weit zu Gewalt und zum kriminellen Akt“ (ebd.: 82). Neuropsychologisch lässt sich in Zusammenhang mit dem männlichen Jagdtrieb festhalten: „Hunting for men, more rarely for women, is fascinating and emotionally arousing with the parallel release of testosterone, serotonin and endorphins, which can produce feelings of euphoria and alleviate pain“ (Elbert/Weierstall/Schauer 2010: 100).

Männlichkeit hat viele Facetten, und sicherlich kann nicht kategorisch behauptet werden, „[...] dass jeder Mann in einer Machtposition entweder korrupt und machtbesessen ist oder es bald sein wird“ (Bly 2010: 38) bzw. in schwierigen oder günstigen Situationen zum Opfer seines (Jagd-)Triebs, seiner Hormone und infolgedessen zum „Rambo“ wird. Bly konstatiert in seiner Laudatio auf den „wilden alten Mann“, den moderne Gesellschaften zunehmend einschränken, Männlichkeit als eine positive Energie, bezugnehmend auf „[...] Intelligenz, robuste Gesundheit, mitfühlende Entschlossenheit, Wohlwollen und großzügige Führung“ (ebd.: 9, 38): Eine Männlichkeit, die zu allem fähig ist und fähig sein muss.

Einleitung

Es ist auffällig, dass im Zusammenhang mit Männlichkeit vermehrt Verbindungen zu Aggressivität und Gewalthandeln diskutiert werden, infolgedessen Defizite und defizitäres Verhalten. Darüber hinaus dominieren Diskussionen über den neuen, veränderten Mann im Gegensatz zu Diskussionen über das männliche Risiko einer Opferwerdung. Angesichts dieses vernachlässigten Bereichs sowie der überproportionalen männlichen Präsenz bei Täterschaft und Opferwerdung werden hier das System hegemonialer Männlichkeit, männliche Lebenswelten, Männerkulturen und Männlichkeitsdarstellungen sowie die damit verbundenen Kriminalisierungs- und Viktimisierungsrisiken wissenschaftstheoretisch untersucht und Erklärungsansätze bzw. -versuche dafür erarbeitet.

Zur Erörterung des Themenkomplexes werden auf der Basis von relevanten Männlichkeitsmodellen (u. a. Bourdieu 2005, Connell 1987, 1999, Hearn 1992, Meuser 1999, 2010) folgende Themenbereiche erörtert: Männerforschung, Männlichkeit, Entstehung, Macht, Geschlecht, männliche Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung (Böhnisch 2003, 2004, Hagemann-White 1984, Brandes 2001, 2002). Ein Schwerpunkt bildet Männlichkeit im Spannungsfeld von Devianz, Delinquenz und Viktimisierung unter Einbezug von Hellfeld-Daten, Dunkelfeld-Jugendstudien und der Männerstudie 2009. Theorien abweichenden Verhaltens (u. a. Merton 1979, Braithwaite 1989, Katz 1988, Agnew 1992), sozialpsychologische Forschungsexperimente (Zimbardo 2008, Milgram 1974), geschlechtssoziologische (Messerschmidt 1993, Kersten 1997a, b), kulturelle, historische (Nisbett/Cohen 1996, Dinges 2005, Neitzel/Welzer 2011) und neuropsychologische Ansätze (Elbert/Weierstall/Schauer 2010) werden zur Entwicklung von differenzierten Erklärungsansätzen für Männlichkeitsdarstellungen in spezifischen Männerkulturen und in Bezug auf Devianz, Delinquenz und Viktimisierung diskutiert.

Daraus folgend werden Kriminalisierungs- und Viktimisierungsrisiken von (hegemonialen) Männlichkeiten identifiziert sowie Präventions- und Forschungsansätze skizziert.

Diskursbeschreibung

Angestrebte Diskursziele sind eine differenzierte wissenschaftstheoretische Grundlage zum Komplex männliche Täterschaft und Opferwerdung, Ansätze für ein Präventionsprogramm für Jungen und junge Männer sowie für weitere Forschungsvorhaben. Aufgrund von zahlreichen heterogenen Perspektiven und theoretischen Ansätzen, die den Männerdiskursen zugrunde liegen, ist für diese Arbeit eine interdisziplinäre kritische Diskursanalyse (vgl. Jäger 2009: 222–232) unter Einbezug der Foucault'schen Grundsätze vorgesehen: In der diskursiven Praxis geht es um die Herstellung von Beziehungen zwischen heterogenen Elementen, woraus ein Formationssystem entsteht, d. h. ein komplexes Bündel von Beziehungen, „[...] die als Regel funktionieren [...]“ (Foucault 1981: 108) und das sich auf nichts anderes bezieht als auf „[...] gesagte Dinge, auf Sätze, die wirklich gesprochen oder geschrieben worden sind [...]“ (ebd.: 159), woraus sich bestenfalls ein intertextuelles dynamisches Netzwerk aus Theorie und Praxis entwickelt.

Im Wissen, dass Diskurse – eigene wie fremde – Macht ausüben, selbst ein Machtfaktor sind und deshalb geeignet sind, Verhalten und (andere) Diskurse auszulösen sowie zur Strukturierung von Machtverhältnissen in einer Gesellschaft beizutragen (vgl. Jäger 2009: 149), wird der Diskurs selbst in seinen Zusammenhängen hinterfragt und überprüft.

1. Männerforschung

In der Männerforschung geht es zum einen um das grundlegende Problem, wie „[...] der Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft [...], insbesondere der von Körperlichkeit und Gesellschaftlichkeit gedanklich erfasst werden kann“ (Brandes 2002: 19). Zum anderen setzt die Männerforschung bei der Frage nach den Entstehungsbedingungen und den Veränderungsmöglichkeiten von Männlichkeit an dem Paradox an, dass trotz der „[...] Zugehörigkeit zu einem ökonomisch, politisch und sozial privilegierten Geschlecht [...]“ (ebd.: 18) und obwohl „[...] heterosexuelle Männer sich in einer wirtschaftlich, ideologisch und sexuell dominierenden Position befinden“ (Connell 1999: 237), Männer mehrfach gefährdet sind hinsichtlich Gewaltausübung und Opferwerdung, aber auch in Bezug auf emotionale Vereinsamung, niedrigere Lebensdauer und ihre höhere Anfälligkeit für lebensbedrohlichen Krankheiten, Suizidhäufigkeit und chronische Überforderung, wobei genau dieser Widerspruch die Männerforschung „[...] für neue und breitere Männerkontexte und auch etablierte wissenschaftliche Diskurse anschlussfähig“ (Brandes 2002: 18) macht.

Da sich „männlich“ und „weiblich“ aufeinander beziehen, kann die „[...] Ausblendung des einen Geschlechts nicht ohne Auswirkungen auf die Wahrnehmung des anderen sein“ (ebd.: 14), wie es in den feministisch besetzten und antipatriarchalisch definierten Männerdiskursen um die Krise des Mannseins bei der Geschlechteremanzipation sichtbar wird.¹ Als die identifizierten Unterdrücker und als jene, denen diese Rolle „einverleibt“ wurde, war es Männern schlicht unmöglich, Frauen zu konfrontieren (vgl. Böhnisch 2003: 11). Der Umstand, dass sich Männer nicht selbst entthronen und dass deshalb möglicherweise „[...] ureigenste Fragen von Männlichkeit zögerlich angegangen werden“ (Brandes 2002: 14), mag ein wesentlicher Grund für das zaghafte Aufgreifen von Geschlechterfragen und für verzerrte Ergebnisse in Bezug auf die männlichen Macht- und Domi-

1 Zwei Argumentationsformen zur Krise des Mannseins haben sich in fast 100 Jahren verfestigt, die zu einer Spaltung der Männerdiskurse führten: Die Krise tritt mit dem gesellschaftlichen Aufstieg der Frau zutage und macht deutlich, dass die Stärke des Mannes lange Zeit an die Schwäche der Frau gebunden war. Sie wird zur Sinnkrise, wenn sich Frauen aus den Fesseln der Männerherrschaft lösen können, weil damit ein gesellschaftlicher Machtverlust für die Männer einhergeht. Andererseits bleiben Männer aufgrund ihrer Verstrickung in Produktionsprozesse und durch den Leistungszwang fremdbestimmt (vgl. Böhnisch 2003: 25, 33).

nanzstrukturen sein (vgl. Connell 1999: 25, vgl. Hearn/Morgan 1990: 6–7, vgl. Meuser 2010: 94). Daraus folgend rückt heutzutage „[...] *der Wandel der Geschlechterverhältnisse im Kontext der industriekapitalistischen Modernisierung der letzten einhundert Jahre*“ (Böhnisch 2003: 27 f.) in den Mittelpunkt der Männerforschung und damit verbunden der Blick nach vorn, nämlich „[...] die Dialektik der gesellschaftlichen Modernisierung, in die auch die Frauenfrage eingebettet ist“ (ebd.: 28).

Männerforschung – so kann zusammengefasst werden – ist eine „[...] interdisziplinäre Forschung über Männer als Geschlechtswesen, männliche Lebenswelten, Männer und Männlichkeiten“ (Brandes 2002: 14) im historischen wie im soziokulturellen Kontext unter Einbezug der jeweiligen Konstrukte und der daraus resultierenden Konsequenzen männlicher Dominanz für beide Geschlechter (vgl. ebd.: 14). Sie ist ein Teilbereich der Geschlechterforschung bzw. der *gender studies* (vgl. Meuser 2010: 94) und „[...] heute noch ein extrem junger und geradezu exotischer Randbereich der Wissenschaft“ (Brandes 2002: 14, vgl. Meuser 2010: 94), vor allen Dingen in Deutschland – im Unterschied zur Frauenforschung, die sich als anerkannte Forschungsrichtung etabliert hat, unabhängig davon, dass in der Männerforschung die theoretischen Diskussionen an Niveau gewinnen und sich hier eine breitere empirische Forschung entwickelt.

1.1 Theoretische Grundlagen

Im 20. Jahrhundert prägten drei bedeutende Ansätze die Männerforschung und somit die Art und Weise, wie Wissen über Männlichkeit entstanden ist (vgl. Connell 1999: 25–64):

1. Der psychoanalytische Ansatz, der sich auf klinisch-therapeutisches Wissen stützt und bei dem Freud den Versuch unternahm, Männlichkeit wissenschaftlich zu erklären. Freud erkannte in seinen Studien zum Ödipuskomplex, „[...] dass Sexualität und soziales Geschlecht nicht naturgegeben sind, sondern in einem langen und konfliktreichen Prozeß erst konstruiert werden“ (ebd.: 27), dass Männlichkeit sich in einem prägenden Beziehungswirrwarr herausbildet sowie Heterosexualität eine brüchige Konstruktion ist. Zur Weiterentwicklung seiner Sicht eines konstruktivistischen Geschlechteransatzes analysierte Freud die vorödipale,